Niederösterreichische Wirtschaft

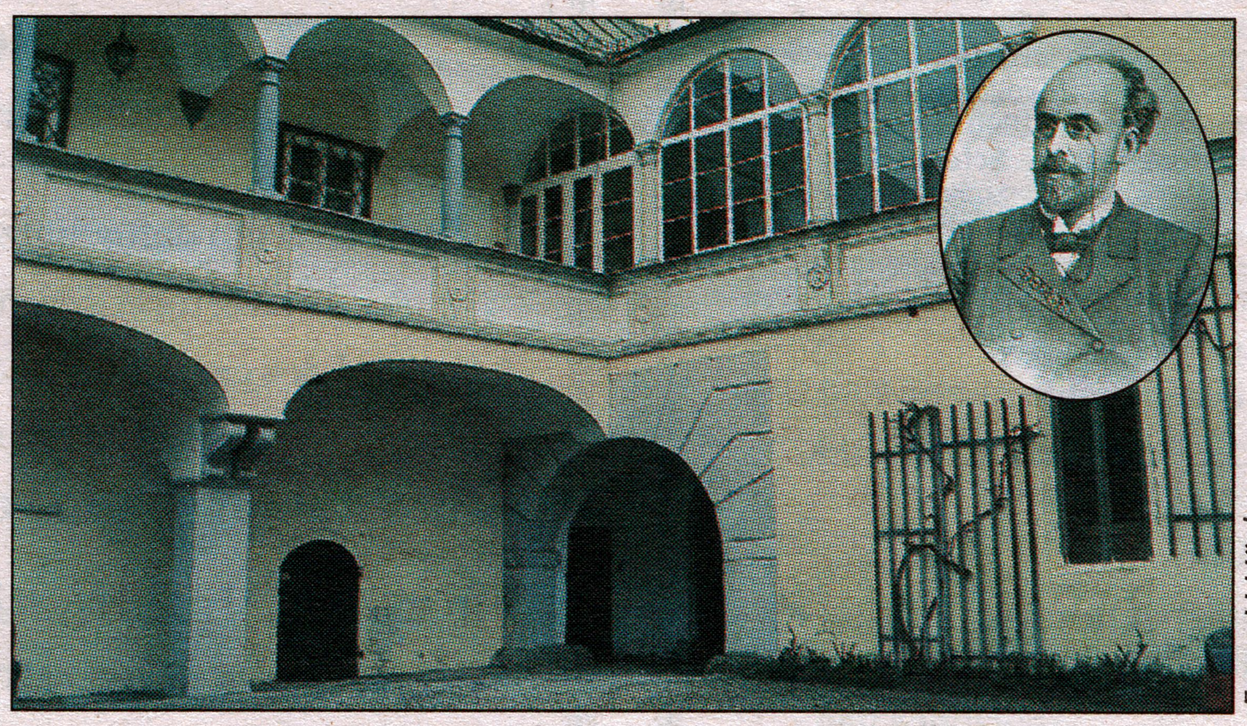
Nr. 6, 5. März 2004

WIRTSCHAFT • LAND • KULTUR

Helga Högl

Der Vogelhändler aus dem Mostviertel

Auf Entdeckungsreise in St. Peter in der Au



Fotos: H. Högl

Renaissancehof des Schlosses St. Peter. Kl. Bild: Portrait von Carl Zeller im Museum.

Wer durch das größte geschlossene Vorkommen von Mostbirnbäumen in Europa rund um Amstetten fährt, kann – abgesehen von unzähligen Hinweisschildern zu Mostbauern – auch viele interessante kulturelle Eigentümlichkeiten entdecken.

Ein berühmter Komponist, der so wie Franz Schubert auch als Hof-Sängerknabe erste Lorbeeren geerntet hat, ist Carl Johann Adam Zeller. Nicht von ungefähr heißt die Figur des „Vogelhändlers aus Tirol" Adam. Geboren am 19. Juni 1842 in St. Peter in der Au war Carl der Sohn des Wund- und Geburtsarztes Johann Zeller. Die Vorfahren väterlicherseits wirkten seit dem ersten Drittel des 18. Jh. als Lehrer und Chorregenten im südböhmischen Brünnl. Im Herbst 1849 wurde Carl Zeller von seiner Mutter, die nach dem Tode des Vaters und der Wiederverehelichung in Strengberg lebte, zu dem Kirchenmusiker und Schulmeister Josef Brandstetter in St. Peter gebracht, wo er die Volksschulzeit verbrachte. Sein Lehrer nahm den Siebenjährigen mit zum Orgelspielen in der Marktkirche, er lernte ein breites Lied-Programm und konnte im Alter von 11 Jahren, als er Sängerknabe in Wien wurde, bereits sämtliche transponierende Instrumente bespielen. In Wien absolvierte er eine hervorragende musikalische Erziehung beim Hoforganisten Simon Sechter und maturierte am Stiftgymnasium Melk mit Auszeichnung. Er wurde Doktor der Rechte, später Ministerialrat und Leiter des Kunstreferates im Ministerium für Unterricht und Kunst in Wien.

Seiner Liebe zur Musik blieb er treu. 1876 trat er in Wien mit seiner ersten Operette „Jaconde" an die Öffentlichkeit. Es folgten „La Fornarina", „Die Carbonari" und der „Vagabund", die ihm noch nicht den Durchbruch verschafften. Erst mit der Operette „Der Vogelhändler" nach einem Libretto von M. West und L. Held, uraufgeführt 1891 im Theater an der Wien, gelang ihm der Welterfolg. Bis 1900 immerhin auf deutschen Bühnen 2857 mal aufgeführt, hielt sich bis heute die Beliebtheit der einprägsamen Melodien „Schenkt man sich Rosen in Tirol" oder „I bin die Christl von der Post". Der „Obersteiger", 1894 mit 61 Ensuite-Aufführungen in Wien erzielte einen ähnlichen Erfolg; bekannt ist das Lied „Sei nicht bös', es kann ja nicht sein". In beiden Uraufführungen sang der berühmte Alexander Girardi die Titelrollen. Posthum wurde der „Kellermeister" 1900 aufgeführt. Gestorben ist Carl Zeller 1898 in Baden bei Wien. Sein Grab befindet sich auf dem Zentralfriedhof in Wien. Das „Zeller-Grab" auf dem St. Peter-Friedhof ist die Grabstätte seines Vaters.

Dem berühmten Sohn der Marktgemeinde ist das „Carl-Zeller-Museum" in seinem Geburtshaus gewidmet. Im Jahre 1992 eröffnet, werden die Dokumente, Photografien und Erinnerungsstücke dankenswerter Weise von OSR Alois Schmutzer betreut. Stolz ist man auf die Autographen von den Operetten „Der Vogelhändler" und „Der Obersteiger". Eine Fotoserie reiht ihn unter die anderen Vertreter der klassischen Operette Carl Michael Ziehrer, Johann Strauß, Carl Millöcker und Franz von Suppé.

An die Gerichtsbarkeit erinnert der eiserne Arm mit Schwert am Geburtshaus von Carl Zeller. Per Gesetz von 1576 waren Richter, Räte und Amtsleute einzusetzen und der Platz für Gerichtssitzungen zur Verfügung zu stellen. Nach 1606 hatten sich die Marktbürger an die von Seemann von Mangern herausgegebene 50 Paragraphen umfassende Marktordnung zu halten. Mit Ende der Grundherrschaften im Jahr 1848 ging auch die Zeit der grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit zu Ende, die Gerichtsbarkeit wurde staatlich.

Ein Rundgang durch St. Peter führt zu alten Bauwerken wie zunächst zur Wehrkirche mit dem System des Verteidigungsbogens und einem Brunnen im Inneren sowie einem 27 m langen überdachten Pfeilergang mit Schießscharten zum Schloss. Von der dreischiffigen spätgotischen Hallenkirche mit Netzrippengewölbe kann man heute noch direkt in das Schloss gelangen. Der Jugendstil-Hauptaltar in Marmorbraun und Gold stellte seinerzeit den einzigen Versuch dar, innerhalb der Diözese St. Pölten den neuen Kunststil einzuführen. Hinter dem Altar befindet sich die Gruft der Reichsgrafen Windisch-Grätz, die von 1682 bis 1845 Herren im Schloss waren.

Ein harter Herr war der Schlossherr und Burgvogt Georg Seemann Freiherr von Mangern und sein Sohn Wilhelm zur Zeit der Bauernkriege im 16. Jahrhundert. Seinem Widersacher Michael Per gelang die Erstürmung und Plünderung des Schlosses, sowie die Gefangennahme von Seemann; Während dieser Revolte wurde er misshandelt und sein Degen abgenommen, eine besondere Demütigung für ihn. Als sich das Blatt wendete und die Anführer hingerichtet wurden, verlangte Seemann eine Abbitte, die in der Rechtsgeschichte Österreichs einzigartig ist. Am Jahrestag der Erstürmung des Schlosses mussten alle männlichen Untertanen über 15 Jahre mit weißen Stäben vor dem Herrschaftsinhaber niederknien und um Verzeihung für die im Jahr 1597 verübten Untaten bitten und hiebei einen vergoldeten Degen überreichen. Zudem waren beträchtliche Geldbußen zu leisten. Diese Abbitte wurde zum Brauch und bis zum Jahre 1848 (!) alljährlich vor dem Eingang des Schlosses vollzogen.

Nach der Familie Windisch-Grätz erwarb Freiherr von Schönewitz Adlersloeven von Ungerswirth die Herrschaft St. Peter und 1851 schließlich Graf von Segur-Cabanac. Die Nachkommen, die im „Komtessen-Trakt" wohnten, verkauften das Anwesen 1948 an die Marktgemeinde St. Peter. Nach den weiteren Besitzern, dem Landesverband vom Roten Kreuz für Wien und Niederösterreich und der Familie Lugmair, ist nun das Schloss endgültig im Besitz der Marktgemeinde. Heute noch kann man den Charakter des Wehrschlosses an der starken Außenmauer, dem Zwinger und dem Wassergraben erkennen. Durch das Tor gelangt man zunächst in eine 2-schiffige Querhalle mit 3 dicken Pfeilern. Der originale Steinboden aus Flusskieselsteinen wurde vom Schlossführer Herrn Steinbichler vom Asphalt befreit und somit wieder hergestellt. Der Innenhof wird im Renaissance-Charakter von Arkaden ebenerdig und im 1. Stock umgeben. An der Süd-Seite des Hofes befindet sich eine gemalte Sonnenuhr mit der Datierung 1100 – 1967.

Gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen finden heute ein geschichtsträchtiges Ambiente in den Schlossräumen.

Der vorzüglich renovierte Ort besitzt ein altes Marktplatzensemble mit staffelig angeordneten mehrgeschoßigen Bürgerhäusern. Sie sind mit Erkern, Spionfensterchen, mit alten Kellerzugängen, Schwibbögen und großen steilen Walmdächern versehen. Den Westabschluss bildet ein kleines Schloss, im Osten grenzen ein schlossartiger Renaissancebau und der Marktturm den Platz ab.

Interessant aus heutiger Sicht zeigte sich auch das religiöse Leben im Laufe der Jahrhunderte. Um 1300 machte sich im ganzen Mostviertel eine Sekte breit, die ein Leben in apostolischer Einfachheit und Armut anstrebte: die Waldenser. Sie besaßen Schulen, wo ihre Anhänger predigten, doch schon um 1311 wurden die ersten dieser „Ketzer" verbrannt. Auch aus St. Peter fanden Anhänger dieser Lehre den Tod. Auch die Lehre Luthers fand ihre Gläubigen und erst 1628 konnten die Katholiken wieder ihre Kirche in Besitz nehmen. Ein Andenken an diese bewegte Zeit ist ein versilberter Pokal, der nach 1628 bei der gewaltsamen Auflösung einer verbotenen Versammlung von Protestanten von einem Flüchtenden weggeworfen sein soll. Wie richtig dies auch sein mag, dieses über 300 Jahre alte Gefäß ist im Besitz der Gemeinde und Bürgermeister wie Gemeinderäte nehmen nach der Wahl den Einstandstrunk aus dem Pokal.

Auskunft und Anmeldung für das Zeller-Museum: Marktgemeinde A-3352 St. Peter in der Au, Tel. 07477/42 1 11, Montag bis Freitag, von 8 bis 12 Uhr.